

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Markus 10,35-45**  
**Gottesdienst am 22. März 2015, Judika**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Markus 10,35-45. Die Szene ist etwas kurios. Die Jünger Jesu streiten darum, wer in der Herrlichkeit des Gottesreiches Jesus am nächsten Sitzen darf. Offensichtlich fand auch Jesus die Frage sonderbar. Er beantwortet sie jedenfalls nicht, sondern nimmt die Frage zum Anlass, etwas Grundsätzliches zur christlichen Ethik zu sagen.

*Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.*

*Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?*

*Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.*

*Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?*

*Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.*

*Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.*

*Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.*

*Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*

Liebe Gemeinde!

**1. Konkurrenz der Menschen.** Zum Menschsein gehört Konkurrenz. Früh interessieren sich Kinder dafür, wer schneller rennen oder lauter schreien kann. Auch unter den Eltern beginnt kurz nach der Geburt der Kinder der Kampf darum, wessen Kind früher spricht oder eher gehen kann. Wenn die Kinder älter sind, beginnt der Wettstreit um die besten Noten und die größere Begabung. Inzwischen halten die meisten Eltern ihre Kinder für hochbegabt. Wir sind von lauter Wunderkindern umgeben. Im Beruf geht der Konkurrenzkampf weiter. Wer verdient mehr, wer steigt wie schnell auf der Karriereleiter aufwärts? Wer steht an der Spitze? Und weil uns die Konkurrenz im Beruf noch nicht genügt, interessieren sich die meisten von uns auch noch für Sport. Der Sport lebt geradezu davon, dass Menschen zueinander in Konkurrenz treten, um auszumitteln, wer höher oder weiter springen kann, wer die Champions-

league gewinnt oder Deutscher Meister wird. Selbst um die menschliche Schönheit kann man einen Konkurrenzkampf vom Zaun brechen. Wer wird Germanys Next Topmodel? Millionen Zuschauer verfolgen wöchentlich die Dramen um die wahre Schönheit. Wir Menschen lieben die Konkurrenz. Sie gehört zum Menschsein.

**2. Konkurrenz der Jünger.** Die Jünger Jesu sind Menschen wie wir, also treten auch sie in Konkurrenz zueinander. Jakobus und Johannes gehören zum engsten Jüngerkreis. Sie sind Brüder, ihr Vater heißt Zebedäus, oft werden sie deshalb die Zebedaiden genannt. Meist werden sie gemeinsam erwähnt, ihr Ehrenname ist „die Donnersöhne“, weil sie gerne ungestüm auftreten. Offensichtlich ragten sie wirklich heraus unter den Jesusjüngern. Die Ansprüche, die sie anmelden, sind durch ihre Stellung durchaus gedeckt. Beide möchten Jesus ganz nahe sein, näher als alle anderen. Auch Jesus hat die beiden gerne um sich. Als er im Garten Gethsemane sich in Erwartung seiner Verhaftung zurückzieht, nimmt er neben Petrus nur noch Jakobus und Johannes mit sich. Es ist am Abend des Gründonnerstags, kurz nachdem Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten hat. Jesus weiß, dass das Unheil nun seinen Lauf nimmt. Markus berichtet (Mk 14,33-37):

*Und er nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet!*

Jesus öffnet Petrus, Jakobus und Johannes sein Innerstes. Er sieht in den Abgrund des Kommenden und erschauert: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ – Ein erschütterndes Wort, der ganze Schmerz der Passion ist zu fühlen. Zwischen den Vieren herrscht große Vertrautheit und großes Einverständnis. Doch dann heißt es weiter:

*Jesus ging „ein wenig weiter, warf sich auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Und er kam und fand sie schlafend“.*

Die Kraft der Jünger reicht nicht. Sie halten der Wucht des anbrechenden Ereignisses nicht stand. Die drei Jünger schlafen ein und lassen den verzweifelten Jesus im Stich. Dreimal bittet Jesus sie, mit ihm zu wachen und zu beten, aber sie versagen. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, lautet der lapidare Kommentar Jesu dazu. So geht es ja auch uns oft im Leben, dass wir schon wollen, aber dann doch zu schwach sind zu vollbringen, was wir uns vornehmen. Aber hier hat diese Schwäche eine andere Dimension. Hier geht es um das Versagen gegenüber dem besten Freund, der in Todesnot ist. Gethsemane ist die Kontrastszene zum Wettstreit der Zebedaiden um den besten Platz am Tisch Gottes. Ihre Frage bekommt von dort her seine Brisanz:

*Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.*

Und auch Jesu Antwort wird erst verständlich, wenn wir die Gethsemane-Worte danebenstellen. In Gethsemane betet Jesus: *Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir.*

Und als die Zebedaiden um den Ehrenplatz buhlen, da sagt Jesus und fragt:

*Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?*

Jesus stellt die Frage, ob die beiden zum Martyrium bereit sind so wie er selbst es ist. Ähnlich selbstbewusst wie Petrus, der behauptet immer zu Jesus stehen zu werden, sagen die beiden Brüder: *Ja, das können wir.* Wir sind bereit in der Nachfolge auf deinem Weg den Tod in Kauf zu nehmen. Große Worte sind das. Aus der Antwort Jesu ist zu schließen, dass sie tatsächlich das Martyrium erlitten. Jakobus wohl schon zehn Jahre nach Jesus. Johannes lebte länger. Der Apostel Paulus lernt ihn noch kennen und nennt ihn eine der Säulen der christlichen Gemeinde.

**3. Märtyrer.** Für den Glauben und in der Nachfolge Jesu zu sterben – noch vor fünf Jahren wäre uns diese Vorstellung etwas überspannt vorgekommen. Das gab es früher einmal, aber heute in der modernen Welt gibt es das nicht mehr. Wir wurden eines Besseren belehrt. Die Mörderbanden des IS und der Gruppe Boko Haram machen heute Jagd auf Christen. Wer seinem christlichen Bekenntnis nicht abschwört, wird geköpft, ermordet und zur Schau gestellt. Mit bestialischen Bildern versucht man Christen einzuschüchtern und Werbung für den Islam zu machen. Gut, dass sich die meisten islamischen Verbände inzwischen eine solche Werbung verbeten haben. Gut auch, dass inzwischen die höchsten Gelehrten des Islam mit aller Deutlichkeit solche Gräueltaten verurteilen. Es hat schmerzlich lange gebraucht, bis sie zu klaren Worten gefunden haben. Hoffen wir, dass sie endlich das Nötige tun, damit den Mördern auch wirksam das Handwerk gelegt wird.

(auf Kanzel ausgelassen: Wir aber hier in Stuttgart werden durch die Gräueltaten an Christen in aller Welt daran erinnert, dass der Glaube im schlimmsten Fall sehr ernste Folgen haben kann. Über dem Eingangsportal von Westminster Abbey in London ist ein Fries mit zehn Skulpturen von Märtyrern des 20. Jahrhunderts. Einige davon will ich nennen: Pater Maximilian Kolbe, der in Auschwitz freiwillig an Stelle eines Familienvaters in den Hungerbunker ging. Baptistenpastor Martin Luther King, der den Marsch der Afroamerikaner für ihr Wahlrecht und gegen die Rassendiskriminierung anführte. Dietrich Bonhoeffer, der sich dem Widerstand anschloss und kurz vor Kriegsende ermordet wurde. Elisabeth von Hessen-Darmstadt, sie hatte in die Zarenfamilie eingeheiratet und war nach der Ermordung ihres Mannes Äbtissin eines Kloster geworden. Sie wurde im Zuge der russischen Revolution ermordet.)

Die meisten Christinnen und Christen werden Gott sei Dank nicht in dieser Weise für ihren Glauben einstehen müssen. Aber wenigstens das können wir tun, dass wir die bekannten und auch die viel zahlreicheren unbekannteren Märtyrer nicht vergessen, sondern ihrer gedenken in

großer Achtung und Verehrung. Ihr Tod verbreitet nicht nur Schrecken, er ist auch ein Zeichen dafür, dass der Glaube die Welt überwinden kann, dass Menschen dem Bösen widerstehen und selbst gegen größten Widerstand für das Gute eintreten können.

**4. Dienst.** Nun sind die großen Glaubenshelden und Märtyrer für uns Normalsterbliche eine Nummer zu groß. Daher fügt Jesus seiner Auskunft an die beiden Zebedaiden noch einen ethischen Lehrsatz für die Christen im Normalmaß an: *Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*

Im Johannesevangelium ist solcher Dienst am Nächsten in der Erzählung von der Fußwaschung Jesu illustriert. Seinen überraschten Jüngern wäscht Jesus die Füße. Das Füßewaschen ist in der Antike ein Akt tiefster Demut, denn nach den Sitten der Zeit handelt es sich um Sklavenarbeit. So ernst aber meint es Jesus mit der Nächstenliebe, dass der Herr und Meister selbst die Sklavenarbeit übernimmt. Der Akt der Fußwaschung illustriert, was der Apostel Paulus als den Grundakt der Erlösung verkündet: Die Menschwerdung Gottes. In einem bei Paulus überlieferten urchristlichen Hymnus heißt es:

*Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. (Philipper 2,6-8)*

Für die Christenheit wird in der Demut Jesu die Demut Gottes sichtbar: Der Schöpfer selbst wird ein sterblicher Mensch und liefert sich allem aus, was zum Menschsein gehört, einschließlich Leiden und Tod. Die Demut Christi soll uns Sterblichen dabei ethischer Maßstab sein. Paulus fordert uns auf: Seid so gesinnt wie Christus.

**5. Gönnen können.** Zum Menschsein gehört die Konkurrenz. Die beiden Zebedaiden halten uns mit ihrem Kampf um den besten Platz im Himmel auf hübsche Weise einen Spiegel vor. Konkurrenz ist oft etwas Gutes. Konkurrenz ist Ansporn für technische und medizinische Entwicklungen, für Höchstleistungen in Sport, Kunst, Musik und Wissenschaft. Konkurrenz gehört zur Würze des Lebens. Damit das Leben nicht nur Mittelmaß und Durchschnitt bietet, braucht es die Konkurrenz. Sie gehört zur Menschlichkeit.

Unmenschlich wird Konkurrenz dann, wenn sie den anderen demütigt oder schädigt, wenn man aus Konkurrenz zu unlauteren Mitteln greift und betrügt. Unmenschlich wird Konkurrenz dann, wenn man dem anderen die Grundlage zum Leben entzieht, wenn sie zum Kampf ums Dasein wird, wenn man dem anderen nichts gönnen kann.

Wie man solch eine Konkurrenz vermeidet, lehrt eine Geschichte aus dem Alten Testament. Sie erzählt von Abraham und seinem Neffen Lot (1. Mose 13,6-12). Beide sind Nomaden und haben es zu einigem Wohlstand gebracht. Ihre Herden sind so groß, dass das Land für beide nicht mehr ausreicht. Es kommt zu Zank und Streit zwischen den Hirten im Dienste Abrahams und den Hirten im Dienste Lots. Da schlägt Abraham vor, dass sie sich trennen und er

gibt Lot freie Hand, welchen Teil des Landes er für sich und seine Herden wählt. Abraham lässt Lot den Vortritt: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ Lot, nicht dumm, wählt das wasserreiche und fruchtbare Land am Jordan, so dass für Abraham nur das steinige, steile und unfruchtbare Bergland übrig bleibt. Abraham kann Lot das bessere Teil gönnen, ganz ohne Neid, ganz ohne das Gefühl zu kurz zu kommen. Auf die Länge der Zeit, darauf vertraut Abraham, wird es auch ihm gut gehen. Da ist er ganz voller Gottvertrauen.

Bei aller Konkurrenz kommt es am Ende darauf an, dass wir nicht immer den besten Platz für uns beanspruchen, dass wir nicht alle Ressourcen für uns verbrauchen, dass wir so viel Gottvertrauen haben, dass wir uns auch am Glück und am Erfolg des anderen Mitfreuen können. Konkurrenz ist gut. Sie gehört zum Menschsein. Aber zur Konkurrenz gehört auch das Gönnen Können. – Amen.